

gensatz. Er nimmt den Primat des Willens an: *voluntas est superior intellectu*. Die Vorstellung ist Dienerin des Willens. Der Wille steht zwar in Verbindung mit den Trieben, er vermag sich jedoch über sie zu erheben. Er steht außerhalb der kausalen Verbindungen, und Lust und Unlust zwingen ihn nicht. Sogar der göttliche Wille vermag ihn nicht zu nötigen. Wäre der Wille abhängig, dann gäbe es keine Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen. Das Gute ist nicht deshalb gut, weil Gott es gebietet, sondern Gott gebietet es, weil es gut ist. Der menschliche Wille bestimmt grundsätzlich, was gut ist. Das Dasein Gottes ist nicht aus Begriffen, sondern aus seinen Werken zu beweisen. Gottes Wille ist die Urteils- und Tatsache.

Dynamik: die Lehre von der Bewegung mit besonderer Berücksichtigung der Kräfte, die die Bewegung hervorrufen. Begründer der Dynamik ist Galilei.

dynamisch: kraftartig, auf Kräften beruhend. Die dynamische Weltanschauung sieht in den Kräften das Wesen der Welt. So Leibniz, der den Kraftbegriff nicht nur seiner dynamischen Physik zugrunde legt, sondern ihn auch metaphysisch verwertet, indem er als Substanzen die Kräfte, kraftgefüllte Einheiten hinstellt, die Monaden, seelische, unräumliche Kräfteinheiten. Einen physikalischen Dynamismus begründete Boscovich (1711—1787), der die Materie aus punktuellen Zentren aufgebaut denkt, zwischen denen anziehende und abstoßende Kräfte wirken. Diese Punktatome selbst sind ausdehnungslos, das Wesen der Substanz besteht in Kräften. Auch Kant entwickelt eine ähnliche dynamische Theorie der Materie in seinen „Metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft“, 1786. Ebenso ist für Schelling Materie lediglich ein Verhältnis von Kräften. Ein einflußreicher Vertreter des Dynamismus in der neuesten Zeit ist Henry Bergson. [Vgl. Atom.]

Dysteleologie: Unzweckmäßigkeitslehre. Haeckel weist darauf hin, daß in fast allen höheren Organismen sich auch zwecklose Körperteile finden, verkümmerte, entartete, rudimentäre Organe.

e: Bezeichnung des allgemein verneinendes Urteils; hergenommen von *negō*, o teilweise verneinend.

Ectypus: Abbild.

Egoismus: Rückbeziehung aller Werte usw. auf das Ich, das eigene Selbst. Ethisch: Selbstsucht, eigennützige Gesinnung, die nur das eigene Wohl zum Ziele hat. Nach

Hobbes ist der Mensch im Naturzustande ein durchaus selbstsüchtiges Wesen, so daß ein „Krieg aller gegen alle“ die Folge ist. „Ein Mensch ist dem Menschen ein Wolf“. Aber der Selbsterhaltungstrieb führt dann allmählich zur Bildung des Staates, der Allmacht besitzt. Schopenhauer: „Die Haupt- und Grundtriebfeder im Menschen wie im Tier ist der Egoismus, d. h. der Drang zum Dasein und Wohlsein.“ Stirner vertritt in seinem Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ einen unbeschränkten Egoismus: nicht „der Mensch“ als Gattung, sondern Ich bin das Maß aller Dinge. — Der theoretische, erkenntnistheoretische Egoismus ist ein Solipsismus, der nur das erkennende Ich für allein wirklich hält.

egozentrisch ist ein Mensch eingestellt, der alles auf sich als Mittelpunkt bezieht und alles von sich aus betrachtet.

eidetisch: auf die „Form“, d. h. auf das Wesen, die „ideale Bedeutung“ bezüglich (Husserl); eidetische Wissenschaften sind „Wesenswissenschaften“, die es nicht mit Tatsachen und Wirklichkeiten, sondern mit Wesenerkenntnis des Bewußtseins zu tun haben. [Vgl. Phänomenologie.] — Psychologisch ist die eidetische Anlage die Fähigkeit, Sinneseindrücke nach Aufhören der Reize deutlich als subjektive Anschauungsbilder wiederzuerleben. Individuen mit der Fähigkeit solcher „Anschauung“ heißen Eidetiker. Die Eidetik ist besonders von E. R. Jaensch erforscht worden.

Eidologie: Bilderlehre, Herbarts Bezeichnung für den Teil der Metaphysik, der die Vorstellungen, die geistigen Erscheinungen erklärt: „in der Eidologie soll Rechenschaft gegeben werden von der Möglichkeit des Wissens.“

Eidos: die Idee als Gestalt, Form, das objektive Weltprinzip Platos; bei Aristoteles die Form als Wesenheit der Substanz. [Vgl. Idee, Form.]

Einbildungskraft: die Fähigkeit, gehabte Erlebnisse umzugestalten und schöpferisch Neues sinnvoll zu bilden. — Kant nennt Einbildungskraft das Vermögen, einen Gegenstand auch ohne dessen Gegenwart in der Anschauung vorzustellen. Von diesem psychologischen ist der erkenntnistheoretische Begriff der produktiven Einbildungskraft zu unterscheiden, die als synthetische Einheitsfunktion das Mannigfaltige der Anschauung zur anschaulichen Vereinigung bringt.

Einfühlung: allgemein die Fähigkeit, sich in das Seelenleben anderer hineinzusetzen und mitzufühlen. In je-

des Objekt kann sich das Ich nach Lipps einfühlen, indem es alles mit seinen Strebungen, Kräften, Stimmungen erfüllt und sich in der Außenwelt spiegelt. Auf dieser Einfühlung beruht nach Lipps die ästhetische Wertung.

Einheit: 1. im Sinne des numerisch Einen das Einzelne der Zahl nach; 2. die Zusammenfassung einer Mehrheit zur Einheit. Die „Einheit des Bewußtseins“ als synthetische Einheit der Apperzeption ist die Bedingung der Einheit der Erfahrung (Kant).

Einstein: Albert (geb. 1879), Physiker, behauptet eine Relativität der Bewegungen für den Spezialfall der geradlinigen und gleichförmigen Bewegung: Der Bewegungsbegriff hat nur relativ zu einem materiellen Bezugskörper einen physikalischen Sinn. Die Feststellung der Gleichzeitigkeit zweier Ereignisse an verschiedenen Orten führt zu verschiedenen Resultaten, wenn sie von Körpern vorgenommen wird, die sich zueinander bewegen; die Feststellung ist abhängig vom Bewegungszustande des Menschen. Die Dauer eines Ereignisses ist keine absolute Größe, sondern ebenfalls abhängig vom Bewegungszustande des Bezugskörpers, von dem aus sie gemessen wird. Die Masse ist relativ; sie hängt von der Geschwindigkeit ab. — Werke: Über die spezielle und die allgemeine Relativitätstheorie, 1917. — Äther und Relativitätstheorie. 1920. — Geometrie und Erfahrung, 1921.

Einteilung: logische Einteilung eines Begriffs besteht in der Aufführung der Arten, die ihm als Gattungsbegriff untergeordnet sind. Das Merkmal, das der Einteilung zugrunde gelegt wird, heißt der Einteilungsgrund. Die Einteilung muß auf einem einzigen Einteilungsgrunde beruhen. So kann man die Menschen nach der Hautfarbe oder nach einem anderen Merkmale einteilen.

Eklektizismus: das Verfahren, sich durch Auswahl von Gedanken aus verschiedenen früheren Systemen ein eigenes zu bilden. Eklektiker im Altertum besonders Cicero, in der Neuzeit deutsche Philosophen im 18. Jahrhundert, die die strenge Methode Wolffs verschmähen, wie Crusius, Feder u. a.

Ekstase: das Außer-sich-sein, das Entrücktsein; bei Philon (im 1. Jahrh. n. Chr.) das gänzliche Aufgehen in Gott, die mystische Vereinigung mit dem göttlichen Wesen unter Hingabe der Individualität; bei Plotin (im 3. Jahrh. n. Chr.) die höchste Seligkeit der außerbewußten Ver-

zückung im Einswerden mit der Gottheit; ein Schauen Gottes ähnlich bei den deutschen Mystikern, wie Eckhart, Suso, Tauler, Jakob Böhme u. a.

Eleaten: eine griechische Philosophenschule, die ihren Sitz in Elea (Unter-Italien) hatte. Sie lehrten die Einheit und Unveränderlichkeit des Seins gegenüber dem ewigen Werden der Welt nach Heraklit. Das Sein ist und das Nicht-Sein bzw. das Werden ist nicht. Das Denken, nicht die sinnliche Anschauung führt zur Erkenntnis der Dinge. Zu den Eleaten zählen Xenophanes, Parmenides, Zeno aus Elea und Melissos aus Samos.

Elektra: Name eines bekannten antiken Fangschlusses: fragt man Elektra, ob sie den fern von ihr herangewachsenen Bruder, der jetzt verhüllt als Fremder vor ihr steht, kennt, so ist sowohl ihre Bejahung als auch ihre Verneinung dieser Frage unrichtig, denn sie kennt ihn nicht, weil sie nicht weiß, daß der neben ihr Stehende Orestes ist; sie kennt ihn, weil er als Orestes, ihr Bruder, ihr vertraut ist (ein leeres Wortspiel mit der Zweideutigkeit des Kennens).

Element: die letzten, nicht weiter zerlegbaren Bestandteile der körperlichen Dinge. Als Begründer der Elementenlehre gilt Empedokles (im 5. Jahrh. v. Chr.), der alle zusammengesetzten Dinge auf vier „Wurzeln“, die später sogenannten vier Elemente: Feuer, Luft, Wasser, Erde, zurückführen wollte, durch deren Verbindung nach bestimmten Proportionen alle Dinge entstehen. Später kam bei den Pythagoreern und bei Aristoteles als fünftes Element, als quinta essentia, der Äther hinzu. In der Chemie der Gegenwart kommt man auf 92 Elemente als Grundstoffe, die im Periodischen System (Meyer, Mendelejeff 1869) nach ihrer inneren Verwandtschaft im System der Elemente geordnet erscheinen. Schon der englische Arzt Prout machte 1815 die Hypothese, daß alle Elemente aus Wasserstoff als dem Urelement aufgebaut seien. Heute ist man dieser Frage nach der Einheit des Stoffes wieder nähergekommen in dem Problem des elektrischen Aufbaus der Materie. — Auch die Psychologie sucht das gegebene einheitliche Seelenleben in seine Elemente, in elementare Prozesse und einfachste seelische Gebilde zu zerlegen, etwa in Vorstellungen, Gefühle, Willensakte. Wundt: der Tatsache, daß die unmittelbare Erfahrung zwei Faktoren enthält, einen objektiven Erfahrungsinhalt und das erfahrende

Subjekt, entsprechen zwei Arten psychischer Elemente, die sich als Produkte der psychologischen Analyse ergeben: Empfindungselemente und Gefühlselemente. — Nach Mach bestehen Körperwelt und Ich, Materie und Seele aus Elementen, d. h. letzten Bestandteilen, die sich bisher nicht weiter zerlegen ließen: Farben, Töne, Wärme, Druck, Räume, Zeiten usw., an die Stimmungen, Gefühle und Wille gebunden sind. „Nicht die Körper erzeugen Empfindungen, sondern Elementenkomplexe (Empfindungskomplexe) bilden die Körper.“ Das Ich ist ebenso wie der Körper nur eine praktische Einheit von nur relativer Beständigkeit, da seine Elemente sich ständig langsam ändern.

Elenchus: Widerlegung, Gegenbeweis; *ignoratio elenchi*: Unkenntnis des Widerspruchs zwischen zwei Behauptungen.

Emanation: Ausfluß; Plotin (205—270 n. Chr.) läßt die Welt aus dem Einen, der Gottheit, in der Art einer Emanation, eines Überquellens, einer Ausstrahlung in den Abstufungen Geist, Seele, Körper hervorgehen.

Emotion: Gemütsbewegung, Affekt.

emotional: gefühlsmäßig, dem Gefühl, dem Affekt zugehörig. Heinrich Maier stellt neben das erkennende, urteilende (kognitive) Denken ein nichterkennendes, aus dem Gefühls- und Willensleben hervorgehendes Denken: das emotionale Denken, bei dem ein affektives und ein volitives Denken zu unterscheiden ist. Das affektive Denken ist im ästhetischen Vorstellen und religiösen Glauben wirksam, das volitive Denken hat es mit Begehrungsvorstellungen in Recht, Sitte, Ethik zu tun. Die emotionalen Denkfunktionen stellen sich als die zweite Grundform neben das Urteil. Die Gegenstände der emotionalen Denkfunktionen sind durch Begehrungssätze (Wunsch-, Willens- und Gebotsätze) bezeichnet, die vom Urteil grundsätzlich verschieden sind. Das Geltungsbewußtsein bei den Urteilen ist das Wahrheitsbewußtsein; emotionale Geltung ist nicht Wahrheit, aber doch logische Notwendigkeit. Nur der kognitiven Geltung, der Wahrheit der Urteilsfunktionen, korrespondiert durchweg ein wirkliches Sein der Objekte. Dem kognitiv-realen Sein steht gegenüber das emotional-imaginative, das Seinsollen der Begehrungsobjekte und das eingeblendete oder geglaubte.

Empedokles: (490—430 v. Chr.) griechischer Philosoph und Arzt aus Agrigent. Verneint Entstehen und Vergehen der Substanz, führt jede Veränderung auf Mischung und

Entmischung zurück. Begründer der Elementenlehre. Annahme von unveränderlichen, unentstandenen und unvergänglichen Urstoffen, der vier Elemente: Feuer, Luft, Wasser, Erde, die durch Liebe und Haß verbunden und getrennt werden. — Empedokles ist als Mystiker Anhänger des orphisch-pythagoreischen Seelenwanderungsglaubens. [Vgl. Element.]

Empfindung: früher auch in der Bedeutung von Gefühl gebraucht, jetzt die durch Analyse sich ergebenden einfachsten Bestandteile der Sinneswahrnehmung: die Sinnesempfindungen des Gesichts, des Gehörs, der Temperatur, des Drucks, des Geruchs, dazu die kinästhetischen Empfindungen (Empfindungen von Lage, Bewegung der Gliedmaßen, von Widerstand und Anstrengung), der statische oder Gleichgewichtssinn im Ohr (Bogengänge und Otolithensäckchen), Organempfindungen (Hunger, Durst, Sättigung, Behagen, Unbehagen u. a.). Die Empfindungen oder Sinnesqualitäten werden als subjektiv angesehen (vgl. Qualität). Auch Räume und Zeiten werden von einigen zu den Empfindungen gerechnet, wie Farben oder Töne. Dinge, Körper, Materie sind nach Mach Zusammenhänge von Empfindungen (Empfindungskomplexe).

Empirie: Erfahrung.

Empiriker: ein Forscher, der sich einseitig auf Beobachtung und Erfahrung stützt.

Empiriokritizismus: eine von Richard Avenarius (1843—1896) begründete „Philosophie der reinen Erfahrung“, die alle metaphysischen und apriorischen Bestandteile aus dem Erkennen ausscheiden und so eine „reine“ Erfahrung herstellen will. Hauptwerke: Kritik der reinen Erfahrung, 1888—1891, und einfacher: Der menschliche Weltbegriff, 1891.

empirisch: erfahrungsgemäß, auf Erfahrung beruhend. Empirische Begriffe, Anschauungen, Erkenntnisse sind auf Grund der Erfahrung gebildet.

Empirismus: Erfahrungsphilosophie, eine philosophische Richtung der Erkenntnistheorie, die alle Erkenntnis auf Erfahrung zurückführt. So nahmen schon die Stoiker an, daß die Seele bei der Geburt einer unbeschriebenen Wachstafel zu vergleichen sei, in die sich die Außendinge abdrücken und so Vorstellungen bewirken. Auch die Epikureer lassen alle Erkenntnis aus sinnlichen Wahrnehmungen hervorgehen. In der Neuzeit sind vor allem die eng-

lischen Denker Empiristen: Bacon, Locke, Berkeley, Hume, J. St. Mill. Locke mit seinem Werke „Ein Versuch über den menschlichen Verstand“, 1690, kann als Hauptvertreter des Empirismus gelten: das gesamte Material für alles Denken und Erkennen stammt danach aus der Erfahrung, und zwar aus der äußeren Erfahrung, der Sensation, und der inneren Erfahrung, der Reflexion. „Alle jene erhabenen Gedanken, die über die Wolken emporragen und bis an den Himmel selbst dringen, haben hier ihren Ursprung und ihre Grundlage“, in der Sinneswahrnehmung und der Wahrnehmung der geistigen Tätigkeiten. Freilich muß das aus den Wahrnehmungen gewonnene Material durch den Verstand bearbeitet werden. Kant beginnt die 2. Auflage der „Kritik der reinen Vernunft“, 1787, mit den Worten: „Daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel.“ Und auch mit den Begriffen a priori kann die Vernunft niemals über das Feld möglicher Erfahrung hinauskommen. Alle Erkenntnis des Wirklichen muß mit Wahrnehmungen zusammenhängen. [Vgl. Erfahrung.]

empiristisch: Denkweise und Methode, die nur das auf Erfahrung gegründete Denken gelten lassen wollen.

Endursache: eine Ursache, die ein Ziel eines Vorganges vorwegnimmt und durch die Richtung auf dieses Ziel hin wirkt. In der Eichel ist die Gestalt der Eiche nach dieser Denkweise schon enthalten, und sie wirkt in dem Wachstum des Baumes ursächlich auf das Ziel der Verwirklichung der Eiche hin.

Energetik: zunächst „eine wissenschaftliche Gesamtaufassung, nach welcher der physikalische Begriff der Energie als derjenige angesehen wird, welcher zur Zeit die erfolgreichste und exakteste Zusammenfassung der physikalisch-chemischen Tatsachen und Gesetze gestattet“ (Ostwald). Das mechanistische Weltbild, das alle Naturgesetze auf Bewegungsgesetze von dinglichen Elementen zurückführen will, soll ersetzt werden durch ein energetisches Weltbild: alles Geschehen in der Welt besteht darin, daß die Energie aus einer Form in eine andere übergeht; Materie ist „nichts als eine räumlich zusammengeordnete Gruppe verschiedener Energien“. Die Energie ist also die wahre Substanz, die allem zugrunde liegt. Dieses energetische Weltbild wird bei Ostwald zu einer energetischen

Weltanschauung erweitert: auch das Geistige und Kulturelle wird unter dem Gesichtspunkte der Energie behandelt. Der energetische Imperativ lautet: Vergeude keine Energie, sondern verwerte sie!

Energie: bei Aristoteles die Verwirklichung, die verwirklichende Kraft im Gegensatz zur bloßen Möglichkeit des Stoffes. — Den physikalischen Begriff der Energie hatte in einem auf die Mechanik eingeschränkten Sinne schon Leibniz entwickelt: bei allen rein mechanischen Vorgängen bleibt die Summe der lebendigen Kraft (der kinetischen Energie) und der Energie der Lage (der potentiellen Energie) konstant. Aber dieses mechanische Prinzip der lebendigen Kraft läßt sich zu einem im ganzen Bereiche der physikalischen und chemischen Vorgänge gültigen Gesetz erweitern: dem Prinzip der Erhaltung der Energie. Der schwäbische Arzt Julius Robert Mayer erkannte zuerst 1842, daß mechanische Arbeit, die anscheinend bei bestimmten Prozessen verloren geht, in Wirklichkeit in einer entsprechenden Menge von Wärme, die erzeugt wird, erhalten bleibt, und berechnete das mechanische Wärmeäquivalent, d. h. die Anzahl Arbeitseinheiten, die einer Wärmeeinheit (Kalorie) gleichwertig ist (nach späteren Ermittlungen ist $1 \text{ kcal} = \text{etwa } 427 \text{ mkg}$). 1845 entwickelte Mayer in einer zweiten Schrift das allgemeine Prinzip: in der gesamten Natur ist ein gewisser Arbeitsvorrat vorhanden, der zum Teil in kinetischer, zum Teil in potentieller Energie besteht, aber als Gesamtenergie unverändert bleibt. „Es gibt in Wahrheit nur eine einzige Kraft. In ewigem Wechsel kreist dieselbe in der toten wie in der lebenden Natur; dort und hier kein Vorgang ohne Formänderung der Kraft.“ Da der Kraftbegriff schon in der Mechanik als Produkt von Masse und Beschleunigung festgelegt ist, führte Rankine die Bezeichnung Energie ein. Energieformen sind Wärme, Licht, Elektrizität, chemische Verwandtschaft, Elastizität, mechanische Energie, die sich ineinander umwandeln.

Energie, spezifische: jedes Sinnesorgan hat eine spezifische, ihm eigentümliche Art und Weise, auf Reize zu antworten. Der Sehnerv kann gereizt werden durch Ätherwellen, galvanischen Strom, Druck; auf alle diese so verschiedenen Reize folgt eine Lichtempfindung. Die Empfindung ist also kein Abbild des objektiven Reizes, sondern eine rein subjektive Beantwortung des Reizes. Dieser

Satz wurde zuerst von Johannes Müller (1801—1858) aufgestellt; seine Deutung ist umstritten.

Energismus: nach Paulsen die ethische Anschauung, die das höchste Ziel menschlichen Strebens in eine objektive Lebensgestaltung und Lebensbetätigung setzt: auf die Entwicklung und Betätigung der geistig-sittlichen Lebenskräfte ist der menschliche Wille seinem Wesen nach gerichtet.

Enge des Bewußtseins: das Bewußtsein ist nur imstande, eine begrenzte Zahl von Vorstellungen gleichzeitig zu umfassen. Nach Herbart können sich wegen der „Enge des Bewußtseins“ immer nur sehr wenige Vorstellungen über der „Schwelle des Bewußtseins“ befinden.

Engels, Friedrich (1820—1895), wissenschaftlicher Theoretiker und Praktiker der Arbeiterbewegung, mit dem zusammen Karl Marx den dialektischen Materialismus begründete. Er dehnte die dialektische Betrachtung der Natur auf die Erforschung der oekonomischen und sozialen Geschichte aus und deckte Entwicklungsgesetze der Gesellschaft, insbesondere der modernen kapitalistischen Gesellschaft, auf. „Der große Grundgedanke, daß die Welt nicht als ein Komplex von fertigen Dingen zu fassen ist, sondern als ein Komplex von Prozessen, worin die scheinbar stabilen Dinge nicht minder wie ihre Gedankenabbilder, die Begriffe, eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens durchmachen.“ Karl Marx verfaßt mit ihm das „Kommunistische Manifest“ (1848): „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“. — Werke: Die Lage der arbeitenden Klassen in England, 1845. — Kommunistisches Manifest, 1848. — Herrn E. Dührings Umwälzung der Wissenschaft, 4. Auflage, 1901. — Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, 1867. — Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, 8. Auflage, 1900. — Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, 4. Auflage, 1891. [Vgl. Materialismus.]

ens: das Seiende, Wesen; ens summum, perfectissimum. realissimum, das höchste, vollkommenste, allerrealste Wesen = Gott und ens a se = Gott; ens ab alio = alles, was erschaffen ist (in der Scholastik).

Entelechie: bei Aristoteles die zweckverwirklichende Kraft, Tätigkeit; so ist die Seele die Entelechie, das ge-

staltende Prinzip des Leibes. Driesch hat den aristotelischen Ausdruck wieder aufgenommen: die formbildenden Prozesse des Lebens sollen danach physikalisch nicht voll erklärbar, sondern durch einen unräumlichen Faktor, die Entelechie, bedingt sein. Dieser teleologisch wirkende Naturfaktor bezieht sich auf den Raum und gehört daher zur Natur; aber Entelechie ist nicht im Raume, sie wirkt nicht im Raume, sie wirkt in den Raum hinein.

Enthymem: eine „im Geiste“ festgehaltene Erkenntnis, die als Prämisse vorausgesetzt, aber nicht ausgesprochen ist; ein verkürzter Schluß: alle körperlichen Substanzen sind ausgedehnt, folglich zusammengesetzt. Hier ist der Obersatz „alles Ausgedehnte ist zusammengesetzt“ ausgelassen.

Entität: Wesenheit.

Entropie: (Verwandlung) von Clausius 1865 in der Physik zur Bezeichnung eines von ihm entdeckten Naturverhaltens gebraucht. Während der erste Hauptsatz der Wärmetheorie besagt, daß niemals Schöpfung oder Vernichtung, sondern nur Umwandlung von Energie möglich ist, beschränkt der zweite Hauptsatz diese Umwandlung auf eine bestimmte Richtung: es gibt keine vollständig umkehrbaren (reversiblen) Vorgänge; es lassen sich wohl alle Energiearten in Wärme, aber nicht umgekehrt ohne weiteres Wärme in andere Energien umwandeln. So läßt sich die mechanische Arbeit der Reibung in Wärme, aber nicht umgekehrt ohne weiteres Wärme in mechanische Arbeit überführen. Die Natur bevorzugt eine Richtung der Vorgänge: bei jeder Umsetzung von Energien geht ein Teil in Wärme über, die sich durch Temperatenausgleich im Raume zerstreut. So kommt Clausius zu dem Schlusse, daß die Welt sich immer mehr einem Zustande völliger Temperaturgleichheit, dem Wärmetod, nähert.

Entwicklung: siehe Evolution.

Enzyklopädie: den ganzen Kreis der Bildung umfassende Unterweisung; ein Hauptwerk der französischen Aufklärung ist die von Diderot und d'Alembert 1751—1780 in 35 Bänden herausgegebene „Enzyklopädie der Wissenschaften, Künste und Gewerbe“. Zu den Enzyklopädisten zählen weiter: Voltaire, Turgot, Holbach, Grimm und anfangs auch Rousseau.

Epagoge: der Fortgang vom Einzelnen zum Allgemeinen, das logische Verfahren der Induktion.

Epigenesis: die im Gegensatz zur Präformationstheorie von dem deutschen Naturforscher Kaspar Friedrich Wolff 1759 aufgestellte Theorie, daß ein Lebewesen durch Neubildung der im Keime nur als Anlage vorhandenen Organe entsteht. In übertragenem Sinne spricht Kant von einem „System der Epigenesis der reinen Vernunft: daß nämlich die Kategorien von seiten des Verstandes die Gründe der Möglichkeit aller Erfahrung überhaupt enthalten.

Epiktet (um 50—138 n. Chr.): Sklave, dann Freigelassener. Er lebte als Lehrer der stoischen Philosophie in Rom und Nikopolis in Epirus. Werke: 7 Bücher „Unterhaltungen“ von Arrian veröffentlicht und das „Handbüchlein“. Er ist Sittenprediger im Geiste des Seneca. In volkstümlich packender Sprache predigt er Seelenreinheit und Mäßigkeit, Bruderliebe und Sanftmut, Barmherzigkeit und Geduld. Er verbietet Ehebruch und Schwören. Familie und Staat treten bei ihm zurück. Er kennt jedoch im Gegensatz zum Neuen Testament keine Offenbarung, sondern die Grundlage seiner Ethik ist die Vernunft. Von besonderer Bedeutung ist seine Unterscheidung von dem, was bei uns steht und was nicht bei uns steht. Jenes macht uns den tapferen Gebrauch der Freiheit unseres Willens zur Pflicht; während wir mit Würde tragen müssen, was nicht bei uns steht. Herakles, Sokrates und Diogenes werden bei ihm nach der Art der Stoa zu idealisierten Musterbildern. An eine Unsterblichkeit der Seele hat Epiktet im Gegensatz zu Seneca nicht geglaubt. Physik und Logik treten ganz zurück bei ihm.

Epikur (341—270 v. Chr.): Er übernimmt das Sensualistische von Demokrit, läßt jedoch das Mathematische beiseite. Die sinnliche Wahrnehmung ist Maßstab der Wahrheit und Quelle der Vernunft. „Von Ewigkeit an existieren die Atome und der leere Raum“ — nicht als Gedankendinge wie bei Demokrit. Epikur betont ihre Wirklichkeit. In der Ethik ist er Egoist. Sein Ideal ist die Gemütsstille, ein heiteres friedlich-stilles Leben. Ausgangspunkt ist die bleibende, nicht die augenblickliche Lust des Einzelnen. Die geistige Lust ist höher zu schätzen als die des Fleisches. Das höchste Gut ist die Einsicht (φρόνησις). Sie wertet die Lust. Sein Ideal des Weisen ähnelt dem stoischen. Epikur hat persönlich ein musterhaftes Leben geführt. Er ist zu Unrecht in den Ruf gekommen, Sinnenge-

nuß gepredigt zu haben. Es fehlt bei ihm der Gedanke, daß der Einzelne sich dem Allgemeinen unterzuordnen habe. Bekannt ist sein Spruch: Lebe im Verborgenen! Für die edle Gesinnung Epikurs spricht, daß er Milde gegen die Sklaven und Wohlwollen gegen alle Menschen empfiehlt. Mit Epiktet teilt er die Abneigung gegen Eheschließung und Familie.

Epochē: die Zurückhaltung des Urteils (skeptisches Verhalten); Grundbegriff der antiken Stoa und in der neueren Philosophie in der Phänomenologie Husserls.

Erfahrung: das Auffassen von äußeren und inneren Vorgängen als wirklicher Geschehnisse. Grundbegriff des Empirismus. So fragt Locke: „woher hat der Geist das gesamte Material für sein Denken und Erkennen?“ und antwortet „mit einem einzigen Wort: aus der Erfahrung“. Unsere Beobachtung, die entweder auf äußere, sinnliche Objekte oder auf innere Bewußtseinsvorgänge gerichtet ist, liefert dem Verstande das gesamte Material des Denkens. Diese beiden Quellen der Erkenntnis werden Sensation (äußere Wahrnehmung) und Reflexion (innere Wahrnehmung) benannt. Aus der Erfahrung erwächst alles Erkennen und bleibt im Bereiche der Erfahrung eingeschlossen. Kant hebt gleich am Beginne der „Kritik der reinen Vernunft“ die Bedeutung der Erfahrung für die Erkenntnis hervor: „daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel“, „der Zeit nach geht also keine Erkenntnis in uns vor der Erfahrung vorher, und mit dieser fängt alle an“. Aber die Erfahrungserkenntnis ist nicht ein bloßes Zusammensein und Ablaufen von Wahrnehmungen im Subjekt, sondern eine objektive Vereinigung, eine Beziehung der Wahrnehmungen auf ein Objekt. Begriffe a priori (Kategorien) und Grundsätze a priori erweisen sich als die Bedingungen aller möglichen Erfahrung; der Verstand ist so „Urheber der Erfahrung“, d. h. ein Apriori liegt der Erfahrungserkenntnis zugrunde. Erfahrung enthält zwei sehr ungleichartige Elemente, „nämlich eine Materie zur Erkenntnis aus den Sinnen und eine gewisse Form, sie zu ordnen aus dem inneren Quell des reinen Anschauens und Denkens“. Die reinen Verstandesbegriffe aber dienen dazu, „Erscheinungen zu buchstabieren, um sie als Erfahrung lesen zu können“, d. h. aus subjektiven Wahrnehmungen objektive Erkenntnis zu machen. In dieser Leistung des Verstandes liegt zugleich die Be-

grenzung des Erkennens auf den Bereich der Erfahrung: eine theoretische Erkenntnis des Übersinnlichen, der Dinge an sich, ist unmöglich, denn es fehlt die Beziehung auf Gegebenes: „die Möglichkeit der Erfahrung ist also das, was allen unseren Erkenntnissen a priori objektive Realität gibt“. — Die Philosophie der „reinen Erfahrung“ will alle Zutaten des Denkens ausmerzen und so den „natürlichen Weltbegriff“ herstellen. So der Empiriokritizismus von Avenarius.

Erfahrungsurteil: ein auf Erfahrung begründetes Urteil (Zucker schmeckt süß) im Unterschied von begrifflichen Urteilen oder Urteilen über Phantasiegebilde (Die Chimäre besteht aus Löwe, Ziege und Drachen). An der Unterscheidung von Wahrnehmungsurteil und Erfahrungsurteil erläutert Kant in den Prolegomenen den Kern seiner Erkenntnislehre. Wahrnehmungsurteile sind Aussagen über Wahrnehmungen, subjektiv gültig, beziehen sich auf einen Zustand des wahrnehmenden Subjekts; Erfahrungsurteile sind durch den Verstand objektivierte, zur gegenständlichen Erkenntnis verknüpfte Wahrnehmungen von objektiver, allgemeiner, notwendiger Gültigkeit, beziehen sich auf ein „Bewußtsein überhaupt“, d. h. drücken einen von allem Subjektiven befreiten Sachverhalt aus.

Erinnerung: das Wiederauftreten früher dagewesener Erlebnisinhalte mit dem Bewußtsein ihres früheren Erlebtseins.

Eristik: Streitkunst, wissenschaftlich ausgebildet als Disputierkunst bei den Megarikern, einer sokratischen Schule. Berühmt waren die „Fangschlüsse“ dieser „Eristiker“. [Vgl. acervus, cornutus, Elektra, der Lügner, Sorites.]

Eriugena, Johannes (810—877). Hauptwerk: de divisione naturae, ein naturphilosophisches Werk, das von großer Kühnheit des Denkens Zeugnis ablegt. Wahre Autorität und Vernunft stehen einander nicht entgegen. Wahre Autorität ist nichts anderes als die durch die Vernunft entdeckte Wahrheit. Wenn die heilige Schrift Gottes Wort ist, kann sie nichts enthalten, was der Vernunft widerspricht. Als Neuplatoniker hält er alles Denken für ein Erzeugen. Er hält zwar am bestehenden Gott fest; andererseits ist ihm das absolute göttliche Sein als Erzeugnis des Denkens Endziel der Erkenntnis. Gott bedeutet als Ursein den Begriff der Vernunft selbst, das absolute Apriori aller Erkenntnis, ohne das ein Erkennen des Seins unmöglich ist. Indem die Welt wird, wird Gott selbst. Er erschafft

sich in der Schöpfung selbst. Die menschliche Vernunft denkt die schon vorgedachten Gedanken Gottes nach. In dieser Form erkennen wir die platonische Anamnesis wieder. Eriugenas Vorstellungen von Hölle und Paradies sind geklärt, geistig-sittlicher Art. Wo wird Judas gequält werden? In seinem Gewissen. Alle Wesen streben zu Gott. Dies Streben nennt Eriugena die Rückkehr aller Dinge zu Gott, gleichsam eine rückläufige Schöpfung. Im Allgemeinen und im Allgemeinvernünftigen spricht sich die Idee der Menschheit aus. „Kein Mensch ist mehr Mensch als ein anderer“. Auch die Anfänge jenes Naturrechts, das die ewigen Rechte begründet, liegen bei ihm.

Erkenntnistheorie: die philosophische Deutung des Sinnes, der Grenzen und der Gültigkeit der Erkenntnis und die entsprechende Auslegung der Erkennbarkeit des Seins. Eine psychologische Richtung sucht diese Aufgabe durch Zergliederung und Beschreibung der Erkenntnisvorgänge zu lösen, indem sie so die Entstehung und den Bestand des Erkennens erklärt. Die kritische Erkenntnistheorie will in erster Linie die Bedingungen objektiv gültiger Erkenntnis, die logischen Grundlagen des Erkennens aufzeigen. Locke in seinem grundlegenden Werk „Versuch über den menschlichen Verstand“, 1690, stellt sich die Aufgabe, „den Ursprung, die Gewißheit und den Umfang der menschlichen Erkenntnis zu untersuchen“, Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft“, 1781, will „den Ursprung, den Umfang und die objektive Gültigkeit“ der Erkenntnisse a priori bestimmen. Kant unterscheidet drei Standpunkte dem allgemeinen Problem einer Erkenntnistheorie gegenüber: der Dogmatismus glaubt, eine Prüfung des Erkennens entbehren zu können, da er ohne weiteres die Möglichkeit der Erkenntnis und sogar einer metaphysischen Erkenntnis voraussetzt; der Skeptizismus bezweifelt von vornherein jedes objektive Erkennen und ist so der Grundsatz einer kunstmäßigen Unwissenheit; der Kritizismus prüft die Möglichkeit des Erkennens durch eine Untersuchung des Erkenntnisvermögens, die Quellen, Umfang und Grenzen festsetzt. Man kann die Hauptrichtungen der Erkenntnistheorie nach den Antworten auf zwei Fragen unterscheiden. Auf die Frage nach dem Ursprunge der Erkenntnis antwortet der Rationalismus (Apriorismus), daß die Grundzüge der Erkenntnis in der Vernunft, in apriorischen Bedingungen begründet sind, der Empirismus,

daß alle Erkenntnis wesentlich durch Erfahrung gegeben ist. Die zweite Frage nach dem Werte, der Geltung der Erkenntnis beantwortet der Realismus mit der Annahme, daß das Erkennen ein vollständiges oder doch in gewissen Grenzen sich abspielendes Abbilden der Dinge ist, daß wir also die Dinge so erkennen, wie sie an sich sind, während der Idealismus oder Phänomenalismus behauptet, daß wir die Dinge nur so erkennen, wie sie uns erscheinen, also in den Formen unseres Erkenntnisvermögens. — Die Möglichkeit der Erkenntnistheorie überhaupt wird von Hegel bestritten: „Ferner ist dabei die Forderung diese: man soll das Erkenntnisvermögen erkennen, ehe man erkennt. Wie man erkennen will, ohne zu erkennen, vor der Wahrheit das Wahre erfassen will, ist nicht zu sagen. Es ist die Geschichte, die vom Scholastikus erzählt wird, der nicht ins Wasser gehen wollte, als bis er schwimmen könne.“ In letzter Zeit hat L. Nelson die Erkenntnistheorie als „Begründung der objektiven Gültigkeit der Erkenntnis“ für unmöglich erklärt. Nach Rehmke geht der Erkenntnistheorie die „Grundwissenschaft“ voraus, die allein nur das „Gegebene“ voraussetzt, noch nicht aber die Unterscheidung von Subjekt und Objekt.

Eros: Liebe; bei Plato die Liebe zu den Ideen, der philosophische Trieb, der die Seele von der Liebe zum sinnlich gegebenen Schönen hinaufführt bis zur Schau des Urbilds aller Schönheit, der Idee des Schönen, und damit auch zur höchsten Idee des Guten.

erotematisch: in Frageform entwickelt, ein Lehrverfahren in Frage und Antwort.

Erscheinung: allgemein alles, was uns in der Sinneswahrnehmung gegeben ist. Einen metaphysischen Sinn erhält der Begriff Erscheinung, wenn Erscheinung eine Darstellung einer an sich seienden absoluten Wirklichkeit bedeuten soll. So sieht Plato in den sinnlich wahrnehmbaren Dingen Erscheinungen der übersinnlichen Ideenwelt, der wahren Urbilder. Auch für Leibniz ist die räumliche Körperwelt eine „wohlbegründete Erscheinung“ einer übersinnlichen geistigen Monadenwelt. Rein erkenntnistheoretisch bedeutet Erscheinung das in den Formen unserer Erkenntnisbedingungen gegebene Wirkliche, den Begriff der gesetzmäßig erfaßten Dinge. Bei Kant ist Erscheinung der „unbestimmte Gegenstand einer empirischen Anschauung“, Erscheinung mit Bewußtsein verbunden heißt Wahr-

nehmung. Da aber diese Erscheinungen (Wahrnehmungen) durch die Formen des Anschauens und Denkens erfaßt und bestimmt werden, so gilt: „Alle Erscheinungen liegen also als mögliche Erfahrungen ebenso a priori im Verstande und erhalten ihre formale Möglichkeit von ihm, wie sie als bloße Anschauungen in der Sinnlichkeit liegen und durch dieselbe der Form nach allein möglich sind.“ Aber „es folgt auch natürlicherweise aus dem Begriff einer Erscheinung überhaupt, daß ihr etwas entsprechen müsse, was an sich nicht Erscheinung ist“, etwas, das wir zwar nicht erkennen, also ein x, nicht ein a, aber doch als Ding an sich müssen denken können; „denn sonst würde der ungereimte Satz daraus folgen, daß Erscheinung ohne etwas wäre, was da erscheint.“

Erschleichung: der Versuch, durch Täuschung die Gültigkeit einer Behauptung zu suggerieren; eine fehlerhafte, auf versteckte falsche Annahmen fußende Beweisführung.

Eschatologie: theologische Lehre von den letzten Dingen, sowohl des Einzelmenschen (Tod, Gericht, Himmel bzw. Verdammnis) als auch vom Weltende und der damit verbundenen Neugestaltung einer „sündlosen“ Welt.

esoterisch: (innerlich) esoterische Lehren und Schriften sind für einen engeren Kreis der Esoteriker, der Eingeweihten, bestimmt. [Vgl. exoterisch.]

Essenz: Wesen, Wesenheit. Bei Gott fällt nach der Scholastik Essenz und Existenz zusammen. Spinozas erste Definition: „Unter Ursache seiner selbst verstehe ich das, dessen Essenz die Existenz einschließt.“

Ethik: Wissenschaft vom Guten, vom sittlichen Verhalten und von sittlichen Werten. Der Name Ethik stammt von Aristoteles, der der praktischen Philosophie die Bezeichnung Ethik gab und als höchstes Gut die vernunftgemäße geistige Betätigung erklärte. Der Name Moralphilosophie, philosophia moralis, geht auf Seneca zurück. Die verschiedenen ethischen Systeme unterscheiden sich vor allem hinsichtlich des Inhalts und der Begründung des Sittlichen. Für die griechische Ethik ist das Gute verbunden mit dem Schönen (Kalokagathie). Sie hat einen aristokratischen Charakter. Der von dem Sokratesschüler Aristipp zuerst scharf vertretene Hedonismus sieht dagegen in dem Streben nach Lust, nach Genuß das Ziel des menschlichen Handelns. Dieser Hedonismus ist eine extreme Abart des Eudämonismus, der Glückseligkeits-

theorie, die das Glücksstreben zum Mittelpunkt macht. Der moderne Utilitarismus (Bentham, J. St. Mill), die Nützlichkeitsphilosophie, kommt zu der Formel, erstrebenswert sei das größte Glück der größten Zahl und verbindet den Egoismus mit dem Altruismus, indem er das Interesse für die anderen mit dem Interesse der eigenen Person verknüpft. Alle diese materialen Moralprinzipien, die nicht das Gute an sich zum Prinzip erheben, beruhen nach Kant auf einer Heteronomie (Fremdgesetzgebung) und verfehlen damit den Sinn des Moralischen. Das Moralische ist in der Autonomie, der Selbstgesetzgebung der Vernunft, bestimmt. Die moderne Ethik strebt von dem puritanischen Formalismus der Kantischen Ethik fort und sucht inhaltliche Bestimmungen des Wertes und der Ziele des Handelns. Neben die Individualethik tritt in zunehmendem Maße eine soziale Ethik. [Vgl. Imperativ, Egoismus, Altruismus, Eudämonismus.]

Ethos: Sitte, Gemütsart, Charakter. Heraklit: dem Menschen ist sein Ethos sein Dämon.

Eubulides: ein Megariker im 4. Jahrhundert v. Chr., nach ihm sind die Fangschlüsse Elektra, der Verhüllte usw. benannt.

Eucken, Rudolf (1846—1926) Nobelpreisträger. Bedeutend seine Geschichte der philosophischen Terminologie. Sein System, ein idealistischer Aktivismus, ist in zahlreichen Werken niedergelegt: Die Lebensanschauungen der großen Denker, 19. A. 1930. — Hauptwerk: Die Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und Tat der Menschheit, 1888, 2. Aufl. 1925. — Euckens Arbeit steht im Dienste der idealistisch-ethisch verstandenen Kultur. Erkenntnis ist für ihn nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel, um die Kultur zu verbessern und zu vertiefen. Seine Ideenwelt versucht der „Eucken-Bund“ zu verbreiten. [Vgl. Noologie.]

Eudämonie: Glückseligkeit, nach Aristoteles das Ziel alles Handelns, aber nicht sinnliche Lust, sondern Vernunftbetätigung.

Eudämonismus: eine Richtung der Ethik, die das Ziel menschlichen Handelns in der Glückseligkeit sieht. Je nach Auffassung des Glücksbegriffs als sinnliche Lust oder geistige Befriedigung, individuelles Wohlbehagen oder soziale Wohlfahrt ergeben sich ganz verschiedene eudämonistische Lehren. Eudämonisten sind viele griechische Denker und die Aufklärungsphilosophen im 18. Jahrhundert.

Gegner des Eudämonismus ist Kant: die allgemeine Glückseligkeit sich zum Objekt machen, kann zu keinem praktischen Sittengesetz führen, da Glückseligkeit einen von Mensch zu Mensch veränderlichen Inhalt hat; die eigene Glückseligkeit zum Bestimmungsgrunde des Willens machen, ist aber „das gerade Widerspiel des Prinzips der Sittlichkeit“. Alle Menschen haben schon von selbst die mächtigste und innerste Neigung zur Glückseligkeit. „Glückseligkeit ist das Lösungswort aller Welt. Aber sie findet sich nirgends in der Natur, die der Glückseligkeit und der Zufriedenheit mit dem vorhandenen Zustande nie empfänglich ist. Nur die Würdigkeit, glücklich zu sein, ist das, was der Mensch erreichen kann.“ [Vgl. Hedonismus.]

Euthanasie: schöner Tod, schönes Sterben; die Kunst, gut zu sterben.

Evidenz: Augenscheinlichkeit, unmittelbar einleuchtende Gewißheit, anschaulich oder logisch gesicherte Einsicht.

Evolution: Entwicklung, ein Hervorgehen des Höheren aus dem Niederen, des Vollkommeneren aus dem Unvollkommenen, des Zusammengesetzten aus dem Einfacheren. Die Evolutionstheorie als biologische Entwicklungslehre ist schon in Ansätzen in der ältesten griechischen Philosophie (besonders bei Empedokles) vorhanden, auch von Kant als Vermutung einer wirklichen Verwandtschaft aller Lebewesen durch die stufenweise Annäherung einer Tiergattung zur anderen, vom Menschen bis zum Polyp, von diesem zu Moosen und Flechten und schließlich bis zur rohen Materie. Der Versuch einer Begründung der Entwicklungslehre geschah durch Lamarck und Darwin. [Vgl. Lamarckismus und Darwinismus.] Ein umfassendes Entwicklungssystem hat Spencer entworfen, der der Philosophie des Evolutionismus, der den Entwicklungsgedanken eines Überganges aus einem zusammenhangloseren in einen zusammenhängenderen Zustand auf Natur, Geist, Geschichte und Gesellschaft anwendet. — Auch für Hegel ist die Wirklichkeit ein Entwicklungsprozeß, der sich aber in der logisch-dialektischen Form der Entfaltung der Vernunft, der Idee abspielt. Hegel bestreitet eine reale zeitliche Entwicklung in der Natur. Die Natur hat keine Geschichte, nur der Geist hat Geschichte. Es sei eine ungegeschickte Vorstellung der Naturphilosophie, die Fortbildung und den Übergang einer Naturform in eine höhere für

eine äußerlich wirkliche Produktion anzusehen. Natur sei immer die ewig gleiche, sie kenne keine zeitliche Aufeinanderfolge, sondern nur einen stufenweisen Fortschritt in dem Nebeneinander der Gebilde.

Ewigkeit: nicht soviel wie unbegrenzte Dauer, sondern Zeitlosigkeit. Die höchste Erkenntnis ist nach Spinoza die Erkenntnis *sub specie aeternitatis*, unter der Form der Ewigkeit, der zeitlosen Schau des Wesens der Dinge. Nach Leibniz sind die ewigen Wahrheiten die denknotwendigen Vernunftwahrheiten, wie die mathematischen und logischen, die nicht von der Zeit abhängen, sondern zeitlose Geltung besitzen.

exakt: genau; exakte Wissenschaften sind mathematischer Behandlung zugänglich, wie Astronomie, Physik, Chemie.

Existenz: Dasein; Existentialurteile behaupten das Dasein eines Gegenstandes.

Existenzphilosophie: In der christlich-mittelalterlichen Philosophie ist Existenz der Gegenbegriff zu Essenz. In der modernen Philosophie ist der Existenzbegriff zum Mittelpunkt der „Existenzphilosophie“ geworden. Diese hat ihren Ursprung in Kierkegaards Protest gegen den metaphysischen Idealismus, der dem Ernst der Entscheidungen, in die der Mensch sich mit seinem ganzen Dasein gestellt sieht, nicht gerecht wird. In seiner an Husserls Phänomenologie anfänglich anknüpfenden Existentialphilosophie will Heidegger das „Dasein“ von einer allgemeinen Seinslehre aus verstehen. Die wesenhafte Struktur des Seienden, „der Sinn des Seins des Seienden, das wir Dasein nennen“, liegt in der Zeitlichkeit. Der neben Heidegger andere Existentialphilosoph Jaspers will in umgekehrter Weise im Dasein das Sein erfassen. „Existenz-erhellung“ ist wesentlich „Erhellung des Ich“, „Seinsvergewisserung“ unserer Existenz, die uns niemals als Objekt gegeben ist.

exoterisch: nach außen hin; für die Außenstehenden, Nichteingeweihten, auch im Sinne von populär, nicht streng methodisch. [Vgl. esoterisch.]

Experiment: Versuch. Im Experiment zwingt die Natur, auf ihr durch eine bestimmte Anordnung von Bedingungen gestellte Fragen zu antworten. Das Experiment besteht wesentlich in einer Herstellung von Bedingungen, die eine möglichst zahlenmäßig feststellbare Gesetzmäßigkeit erkennen-

bar machen. Galilei ist der Begründer der experimentellen Methode: das aus der Annahme der beschleunigten Bewegung errechnete Fallgesetz prüfte er durch Messung des Falls auf der schiefen Ebene.

Explication: Entfaltung, Erklärung.

Exposition: Erörterung, Darlegung.

extensiv: ausgedehnt.

extramental: außerbewußt, außerhalb des Bewußtseins.

extramundan: außerweltlich.

Fallazien: Fehlschlüsse, Trugschlüsse.

Fangschlüsse: Bezeichnung für gewisse Trugschlüsse der Eristiker (Streithähne) der megarischen Schule. [Vgl. acervus, Elektra, Lügner, Kahlkopf, Sorites.]

Farbenblindheit: eine Abweichung vom gewöhnlichen Farbensehen; die etwa bei 3—4% der männlichen Bevölkerung vorhandene Rotgrünblindheit, bei der die Gegenstände anstatt in Rot und Grün nur in den bunten Farben Blau und Gelb gesehen werden. Bei totaler Farbenblindheit fehlen alle bunten Farben und die Dinge erscheinen nur in den neutralen Farben Weiß, Grau, Schwarz.

Fatalismus: ein Glaube, daß alles Geschehen vom Schicksal, Fatum, vorausbestimmt ist, so daß der menschliche Wille dem unabwendbaren Geschick gegenüber ohnmächtig ist. So denken einige Stoiker und der Islam.

Fechner, Gustav Theodor (1801—1887): Seine Philosophie ist von Schelling ausgehender Panentheismus und Panpsychismus. Alles was existiert, ruht im Göttlichen, und alles ist beseelt. Es gibt keinen Gegensatz zwischen Gott und Welt, Unendlichem und Endlichem. Alle Seelen sind Teile der höchsten allumfassenden Weltseele. Fechner baut auf dem Kausalgesetz die Idee Gottes auf. Das letzte Element der Körperwelt ist das Atom, das als Kräftezentrum angenommen wird; Ausdehnung besitzt es nicht mehr. — Fechner ist der Begründer der sog. Psychophysik und der experimentellen Psychologie. Die materielle Welt und das Psychische sind die äußere und die innere Seite des Universums. Für beide gilt das Gesetz der Erhaltung der Energie. Die Empfindung wächst jedoch nicht so schnell wie der entsprechende Reiz, sondern im Verhältnis des Reizzuwachses zur vorhandenen Reizstärke. Fechner begründet eine Ästhetik „von unten“ auf Erfahrung und Induktion. In der Ethik ist Fechner Eudämonist. Er erhofft eine Moral-Religion, die „das Wort Lust wie-